



Bildung für nachhaltige Entwicklung

Neuorientierung einer der tragenden Säulen unserer Gesellschaft

Foto: Shane Rounce – unsplash.com

Im Zeitalter multipler Krisen steht nicht zuletzt das Bildungssystem vor großen Herausforderungen und Erwartungen – und das Konzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung liefert dafür eine ganzheitliche Antwort. Warum Schulen zu Nachhaltigkeitszentren werden sollten, wie sie den Einstieg schaffen können und welche Rolle dabei die psychologische Berufsgruppe übernehmen kann, wird im Folgenden beleuchtet.

Unsere derzeitige Lebensweise im Paradigma des unendlichen »Höher, Schneller, Weiter« in ständiger Konkurrenz miteinander ist nicht zukunftsfähig. Die Ausrichtung menschlichen Lebens auf Wachstum und Leistungsoptimierung hat uns in miteinander verbundene existenzielle Krisen geführt:

- die ökologischen Krisen als Ausdruck der Entfremdung zwischen Mensch und Natur – darunter die Klima- und die Biodiversitätskrise – sowie die verschiedenen Arten von Umweltzerstörung und Umweltverschmutzung;
- die soziale Krise als Ausdruck der Entfremdung zwischen Mensch und Mitmensch, die sich insbesondere in einem Auseinanderdriften armer und reicher Gesellschaften sowie armer und reicher Menschen, wirtschaftlicher und politischer Ausbeutung unterdrückter Menschen oder der Vertreibung, Entwurzelung und schließlich Entmenslichung von Menschen auf der Flucht manifestiert;
- die Sinnkrise als Ausdruck der Entfremdung von uns selbst, von unseren Bedürfnissen wie Selbstbestimmung, Gesundheit und Zugehörigkeit, von unseren Sehnsüchten, z. B. nach Geborgenheit, Frieden und sinnstiftenden Erfahrungen.

Eine gesellschaftliche Transformation, ein grundlegender Wandel in Einstellungen und Haltungen zu Nachhaltigkeit auf allen Ebenen ist dringend erforderlich. Es geht um einen grundlegenden Kulturwandel:

- in der Ökologie: von lebensfeindlichen hin zu lebensfördernden Prinzipien;
- im Sozialen: vom Egozentrismus hin zur kollektiven und partizipativen Wirksamkeit;
- in der Ökonomie: von der Maximierung individueller Gewinne hin zum Gemeinwohl.

Beziehung ist die Antwort auf die Krisen der Zeit. Bildung ist dafür zentral. Und vor dem Hintergrund der hier skizzierten Herausforderungen ist es eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, Bildung wirksamer so zu gestalten, dass der Beziehungsaspekt wieder gestärkt wird.

Der heimliche Lehrplan muss nachhaltig werden

Schulen sind wirkmächtig, denn sie prägen maßgeblich Einstellungen und Haltungen. Dies tun sie vor allem durch den »heimlichen Lehrplan«, die gelebte Kultur:

- Steht der Mensch im Mittelpunkt oder das Arbeiten von Stoffplänen?

- Lernen Kinder und Jugendliche ganzheitlich oder im zerstückelten Fächerkorsett?
- Stehen Lernräume im Zentrum, oder bestimmen Leistungskontrollen den Schulalltag?
- Erschließen sich Lernende individuell Lernschritte, oder findet Lernen im Gleichschritt statt?
- Werden Problemstellungen kreativ gelöst, oder werden Fakten auswendig gelernt?
- Werden Herausforderungen gemeinsam bewältigt oder Einzelbewertungen in Konkurrenz untereinander gesammelt?

Kurzum: Bietet Schule als Entwicklungskontext tatsächlich ausreichend von dem, was vor dem Hintergrund eines nachhaltigkeits- und demokratiebasierten Menschenbildes wirklich zählt: Zeit, Beziehung, Wertschätzung, Partizipation, Verantwortung, Sinn?

Eine nachhaltige Zukunft braucht Wir-Qualitäten: Kolaboration, Arbeiten an komplexen Aufgaben im Team, Vernetzungs- und Beziehungsfähigkeit. Das Zusammenleben, eine der wichtigsten Zukunftskompetenzen, lernt man beim Zusammenleben. Stattdessen werden Kinder früh zu Gewinnenden und Verlierenden und nicht zu Meisterinnen und Meistern ihrer Talente. Die schädlichen Auswirkungen für Kinder werden angesichts dieses »Optimierungswahns« oft nicht wahrgenommen. Die Begeisterung am Lernen, die Neugier und die Motivation gehen verloren. Wir greifen in den natürlichen Lernprozess ein, stören ihn, erzeugen Erwartungen, Leistungsdruck, Angst, Stress und Verunsicherung – bei allen Beteiligten.

Der Bildungs- und Gesundheitswissenschaftler Klaus Hurrelmann bringt es auf den Punkt: Viele der gesundheitlichen Probleme von Lernenden sind mit dem System Schule verbunden (Hurrelmann, 2010). Das verlangt Antworten. Doch statt Ursachen im System zu hinterfragen, erschallt der Ruf nach immer mehr psychologischem und psychotherapeutischem Personal, das die Kinder »diagnostizieren« und »reparieren« soll. Doch das Potenzial der Psychologie, soziale Umwelten gesund und entwicklungsfördernd zu gestalten, wird dabei sträflich missachtet.

Würde beispielsweise in den Schulen stärker eine Kultur Einzug halten, die auf gesunden sozialen Beziehungen basiert, würden sich Ängste und andere unangenehme Gefühle verringern. Wenn normierte Leistungsbewertung mit oftmals »heimlicher« sozialer Bezugsnorm zugunsten von individuellem Feedback und Coaching fallen würde, wäre eine der stärksten Quellen von Stress für Lernende, Eltern und Lehrkräfte ausgetrocknet. Wir brauchen den Mut und die Bereitschaft, für solche grundlegenden systemischen Veränderungen einzustehen.

Das Neue wagen erfordert Sinn

Und wenn der Rahmen stimmt, kann es auch wieder stärker um Inhalte gehen: Bildung muss für die großen Herausforderungen, vor denen wir stehen, relevant sein. Mit der »Agenda 2030« haben die Vereinten Nationen

17 globale Nachhaltigkeitsziele verabschiedet: die »Sustainable Development Goals« (SDGs). Sie sind wesentlich, um unsere Lebensbedingungen auf der Erde zu erhalten und ein friedliches, würdevolles Leben für alle zu sichern. Ziel 4 – hochwertige inklusive Bildung – wird als Schlüssel bezeichnet.

Der »Nationale Aktionsplan«, der in Deutschland 2017 durch die »Nationale Plattform Bildung für nachhaltige Entwicklung« (Nationale Plattform BNE) und die Bundesregierung verabschiedet wurde, greift die SDGs auf und fordert uns zu mutigen Schritten auf: Um die Agenda 2030 zu verwirklichen, »müssen wir umfassende und tiefgreifende gesellschaftliche Transformationen anstoßen und umsetzen. Bildung spielt in diesem Prozess eine Schlüsselrolle« (Nationale Plattform BNE, 2017, S. 7). »Wir brauchen kreative Ideen, Visionen und Gestaltungsmut« (ebd., S. 3).

Grundlage ist der Weltaktionsplan der UNESCO, der eine ganzheitliche und transformative Bildung fordert (Deutsche UNESCO-Kommission, 2015). Es geht um einen »whole school approach« – einen ganzheitlichen Ansatz, der neben der thematischen Auseinandersetzung mit den drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen auf die Veränderung von Werten, Lernsettings und Strukturen in Bildungsinstitutionen fokussiert.

Das UNESCO-Folgeprogramm »ESD 2030/BNE 2030« (UNESCO, 2021a) betont ausdrücklich, dass die kognitive Unterrichtsebene alleine nicht reicht, um Nachhaltigkeit nachhaltig zu vermitteln. »Learn for our planet, act for sustainability«, heißt deshalb die Devise. Lernende werden aufgefordert, sich in die Gesellschaft einzumischen und strukturelle Veränderungen anzustoßen. Bildung muss politisch werden. BNE in Aktion ist im Grunde genommen Bürgerin- bzw. Bürgersein in Aktion. Es geht um Empathie, Solidarität und Aktionsfähigkeit. Die »Berliner Erklärung«, die im Mai 2021 im Rahmen des internationalen Kongresses der Bildungsministerinnen und -minister vieler Länder verabschiedet wurde, mahnt Dringlichkeit und die Beziehungsebene an (UNESCO, 2021b). Die Herzen bilden, die Menschen empower – oder in pädagogisch-psychologischen Begriffen ausgedrückt: Wertebildung und Wirksamkeitserfahrungen sind Pfeiler nachhaltigen Lernens.

Lernformate, die auf diesen Pfeilern aufbauen, vermitteln Umweltwissen nicht auf die klassische Weise schulischen Lernens, sondern bieten – aufbauend auf vorhandenem Vorwissen – »praxisorientiert und fächerübergreifend Raum für selbstgesteuertes ›Learning by Doing‹ in der Gruppe und gleichzeitig für die individuelle Persönlichkeitsentwicklung« (Peter & Kantrowitsch, 2021, S. 15). Umweltfreundliche Normen, Werte und Botschaften können so »aus der Gruppe der SchülerInnen selbst heraus Wirkung entfalten« (ebd.).

Bildung neu denken, und zwar nachhaltig

So haben wir den Auftrag, Bildung neu zu denken. Die Initiative »Schule im Aufbruch« verfolgt genau dieses Ziel



Bildung neu denken: »Learning by Doing« in der Gruppe und in selbstgewählten Projekten

und erhält viele Anfragen. Viele sind begeistert, das Interesse bei den Schulen ist groß. Doch diese und andere Initiativen stoßen auf Rahmenbedingungen, die ein – im doppelten Sinne – nachhaltiges Lernen derzeit noch erschweren: allen voran die vollgepackten Stundenpläne, der große Verwaltungsaufwand an Schulen und die starke Belastung der Lehrkräfte. Wesentliche Aspekte der Bildung für nachhaltige Entwicklung – so ein Ergebnis des »Nachhaltigkeitsbarometers 2015« – bleiben im Sinne eines zukunftsweisenden Ansatzes in der Schule unerfüllt (Michelsen, Grunenberg, Mader & Barth, 2016). Das »Nachhaltigkeitsbarometer 2021« zeigt zudem, dass eine Mehrheit der Lernenden sich durch ihre schulische Bildung wenig bis gar nicht gut auf die Herausforderungen der Zukunft vorbereitet sieht (Kress, 2021).

Es ist wichtig zu verstehen, dass BNE kein Zusatz ist, der im Schulalltag noch hinzukommt. BNE bedeutet, Nachhaltigkeit zum ganzheitlichen Bestandteil eines neuen Schulalltags zu machen: Multidisziplinäre Teams und digitale Werkzeuge helfen in vielfältiger Weise beim Finden kreativer Lösungen für die Herausforderungen der Zeit. Schulen werden Werkstätten, Wirkstätten, Inspirationsstätten. Junge Menschen tragen ihre Ideen und ihr Wissen in die Kommunen, geben Anstöße und werden beteiligt an Projekten nachhaltiger Stadtentwicklung. Das Interesse an Naturwissenschaften, Informatik, Technik steigt durch das Eingebundensein in sinnvolles Handeln enorm, besonders bei den Mädchen.

In Lernlandschaften sind *vielen* Menschen »Lehrkraft«: Studierende sind eingebunden, ebenso Senioren, Social Impact Hubs, Maker-Garagen, Künstlerinnen und Künstler, Nichtregierungsorganisationen, Menschen mit ihren Expertisen und Leidenschaften und natürlich die Natur mit all ihren Schätzen. Seminare zu gewaltfreier Kommunikation, Tiefenökologie und Achtsamkeitspraktiken sind strukturell verankert, wie auch künstlerisch-kulturelle Bildung mit ihrer transformativen Kraft. Es kommt so in die Breite der Gesellschaft, wie bedeutsam es ist, dass Kinder und Jugendliche Selbstwirksamkeit erfahren: sich selbst als wirksam zu erleben und die eigene Wirksamkeit als etwas Selbstverständliches zu erwarten. Und dass junge Menschen die Fähigkeit entwickeln, mit Unsicherheiten konstruktiv umzugehen. Dass es darum geht, Zuversicht und Aufbruch zu erleben statt Resignation, Zynismus, Verdrängung.

Schulen als Möglichkeitsräume

Die aktuelle Forschung zeigt: Zuversicht ist ein zentraler Schlüssel für den gesamtgesellschaftlichen Umbau in Richtung Nachhaltigkeit (vgl. Grund & Brock, 2019). Die Überzeugung, dass eine nachhaltige Zukunft erreichbar ist, hat wesentlichen Einfluss auf das tatsächliche Handeln. Für den Aufbau von Zuversicht braucht es Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, vertrauenswürdige und verlässliche Vorbilder sowie Räume und Ressourcen für gemeinsames Schaffen. Schulen als Gelegenheitsstrukturen und Möglichkeitsräume können Orte sein, an denen diese drei Grundbedingungen zusammenkommen.

Doch große Visionen brauchen erste Schritte in die Breite. Ein Vorschlag zur Etablierung von Gelegenheitsstrukturen und Möglichkeitsräumen, den alle Schulen, aber auch andere Bildungsinstitutionen schnell umsetzen können, stellt der »FREI-DAY« dar (Rasfeld, 2021)¹. Dieses Lernformat von »Schule im Aufbruch« nimmt die Anliegen der »Fridays-for-Future«-Bewegung auf und schafft strukturell verankerte Freiräume. Es bringt die Themen »Klimaschutz«, »Naturschutz« und »Nachhaltigkeit« somit von der Straße zurück in die Schule und schafft dort einen festen Platz: mindestens vier Stunden an mindestens einem Tag in der Woche.

Der »Nationale Aktionsplan« fordert genau zu solchen Formaten auf: »Überformalisierte Strukturen sollen gelockert werden, da diese durch zu enge Vorgaben wie ein »Korsett« der Selbstentfaltung eines Einzelnen im Wege stehen« (Nationale Plattform BNE, 2017, S. 85). In allen Bildungssettings sind »unverzweckte »Freiräume« [...] strukturell zu verankern« (ebd.). Schulen sollen »Freiräume für die Ausbildung von Gestaltungskompetenzen [...], die Partizipation, selbstständiges Lernen und kreatives Gestalten ermöglichen« (ebd.). »Dieses Engagement ist essenziell für die Teilhabe und Gestaltung von Zukunftsfragen« (ebd.).

Die wichtigen Fragen der Weltentwicklung gehen nicht in Fächern auf. Sie sind generelle, substanzielle Lern- und vor allem auch *Tat*-Felder. Sie brauchen also einen fächerübergreifenden Rahmen, den der »FREI-DAY« bietet. So können die notwendigen Freiräume geschaffen werden für das Handeln vor Ort in Schule und Gemeinde, für aktuelle Forschungen und Fragestellungen, Plenumsdiskussionen, das Entwerfen von Zukunftsvisionen, Schul- und öffentliche Versammlungen, das Teilen von Good News, für Menschen mit Botschaften. Und viele außerschulische Partnerinnen und Partner können die Schulen darin unterstützen.

Aufbruch, Umbruch, Wandel – zusammen wirksam werden

Viele Menschen haben Sehnsucht nach mehr Menschlichkeit, Resonanz, anderen Formen der Begegnung und Kommunikation. Wenn der Raum dafür gegeben wird, öffnen sich die Herzen. Überall. In Schulkollegien, bei Schulleitungen, Eltern, in Unternehmen und auch in

¹ »FREI DAY« beim Mitteldeutschen Rundfunk: www.mdr.de/kultur/radio/spezial-frei-day-margret-rasfeld-100.html



Der »FREI-DAY« nimmt die Ideen der »Fridays for Future«-Bewegung auf und schafft Raum für sie in der Schule.

Behörden. Die Zeit ist reif für Musterunterbrechungen. Wenn der Sinn von Schule sich ändert, verändern sich die Rollen aller. Es ist sinnvoll, diese neuen Rollen gemeinsam zu entwerfen. Dies kann in Arbeitsbündnissen geschehen, die bestehende Hierarchien und Ressortgrenzen überwinden.

Neben den neuen Rollen müssen auch Themen zusammengedacht werden, z. B. die Klimakrise mit den anderen ökologischen Krisen mit Digitalisierung und demokratischen Prozessen sowie den ungelösten sozialen Fragen und Heterogenität. Kinder und Jugendliche sollten unbedingt dabei sein, nicht nur weil es ihre Zukunft betrifft, sondern weil sie auch andere Denkweisen einbringen. Sie verändern zudem fundamental die Arbeitsatmosphäre und haben die Kraft, die Menschen im Herzen zu erreichen.

Dringend muss sich auch die Ausbildung der Lehrkräfte ändern. Persönlichkeitsentwicklung, Beziehungslernen, gewaltfreie Kommunikation und Haltung gehören in den Mittelpunkt pädagogisch-didaktischer Ausbildungsinhalte. Universitäten müssen sich stärker dafür öffnen. Und auch in der Fachausbildung sollte Nachhaltigkeit eine angemessene und zeitgemäße Berücksichtigung finden.

Eine neue Rolle für die Psychologie

Was wir hier skizzieren ist Teil einer notwendigen gesellschaftlichen Transformation, einer systemischen Entwicklung, die uns vor nichts weniger als einem sozial-ökologischen Kollaps bewahren soll. Und Psychologinnen und Psychologen sind Expertinnen und Experten für systemische Entwicklung, für die Einbettung von Menschen und Gruppen in soziale Netzwerke und Umwelten mit ihren Merkmalen und Verbindungen. Doch werden sie auch als solche wahrgenommen?

Noch viel zu oft werden Fachkräfte mit psychologischer oder psychotherapeutischer Expertise gerufen, wenn Menschen scheinbar nicht funktionieren, in ihrem System Reibungen und Konflikte verursachen, weniger leistungsfähig oder gar krank werden. Und anstatt diese Rufe als Symptome »ungesunder«, dysfunktionaler Systeme oder ihrer Teile und Regeln zu betrachten, konzentriert sich die psychologische Kompetenz noch viel zu oft auf »Reparaturarbeiten in einer ungesunden, stress-

reichen Wirklichkeit« (Simons, Schulze, Peter, Heyne & Schörk, 2021, S. 312).

In vielen Fällen ist die psychologische Unterstützung unabdingbar, um Leid zu lindern und Entwicklung zu ermöglichen. Doch die fachliche Expertise gibt noch viel mehr her (und viele sind hier tatsächlich schon aufgebrochen), und auch die Berufsethik gebietet es geradezu, »Schaden von Menschen abzuhalten und sich für umfängliche Prävention einzusetzen« (ebd.). Indem sich die Psychologie aus der systemischen Perspektive für eine gesellschaftliche Kultur und für Lebensbedingungen einsetzt ebenso wie für ökonomische Strukturen, die Menschen möglichst wenig Schaden zufügen, die sie in ihrer Selbstwirksamkeit ebenso wie in ihrem Gemeinschaftsinn stärken, kann sie einen entscheidenden Beitrag für mehr Nachhaltigkeit leisten. Dies fordert auch der BDP als Berufsverband in seiner aktuellen Stellungnahme zur Nutzung der psychologischen Expertise als Grundlage für die Bewältigung der Klimakrise (BDP, 2021).

So kann psychologische Expertise daran mitwirken, dass unsere sozialen Infrastrukturen resilienter werden. Das heißt, dass sie es in Krisen besser ermöglichen, die Gesundheit und Handlungsfähigkeit von Menschen zu schützen und aufrechtzuerhalten. Das heißt auch, dass sie es Menschen ermöglichen, notwendige gesellschaftliche Transformationen anzustoßen, zu begleiten, mitzumachen und auch individuell zu bewältigen. Und dass Menschen selbst resilienter werden, also z. B. selbstwirksamer und handlungssicherer, reflektierter und sozialer im Umgang mit anderen Menschen sowie achtsamer im Umgang mit den eigenen Bedürfnissen und Gefühlen (vgl. Niessen, Peter & Kantrowitsch, 2021; Peter, MacIntyre, Aufhammer & Avci-Werning, 2021).

Eine systemisch ausgerichtete psychologische Beratung kann z. B. Schulen, die in Deutschland immerhin 100 % der Bevölkerung im Laufe ihres Lebens in einer entscheidenden Entwicklungsphase erreichen, darin unterstützen, zu einer wegweisenden sozialen Infrastruktur mit Vorbildcharakter in Sachen Nachhaltigkeit zu werden – und zu regelrechten Resilienzcentren mit gesellschaftlichem Impact (vgl. Peter & Kantrowitsch, 2021; Peter et al., 2021).

Resilienzbildung ist schließlich ebenso wenig nur ein »Add-on« für schulische Bildung, wie es *Nachhaltigkeitsbildung* ist. Im besten und wirksamsten Falle sind beide Säulen Schulen und auch anderen Bildungsinstitutionen immanent, bilden gemeinsam die Grundlagen und nicht allein die zu lernenden Inhalte von institutioneller Bildung und Entwicklung. In diesem Sinne ist das Motto »Mehr Psychologie in die Schulen!« – Jahresschwerpunktthema 2022 des BDP – vor allem so zu verstehen, dass Psychologinnen und Psychologen, Pädagoginnen und Pädagogen im Bildungswesen in ihrer Rolle als (Schul-)Entwicklungs-, Resilienz- und Nachhaltigkeits-Agentinnen und -Agenten gestärkt werden.

Margret Rasfeld, Dr. Felix Peter



Foto: Christian Klant

Margret Rasfeld ist Expertin für Zukunftsbildung, Autorin, Referentin, Schulleiterin i.R. Mit der Initiative »Schule im Aufbruch« tritt sie mit internationaler Ausstrahlung für eine neue Bildungskultur ein. Deren Eckwerte sind: Bildung für nachhaltige Entwicklung, Potenzialentfaltung, wertschätzende Beziehungskultur, Partizipation, Verantwortung, Sinn.

www.margret-rasfeld.de
www.schule-im-aufbruch.de
www.frei-day.org



Foto: Foto Altstaedt

Dr. Felix Peter ist Schulpsychologe in Sachen-Anhalt und Fachredakteur bei der Zeitschrift »Praxis Schulpsychologie«. Seit 2019 ist er Mitglied der »Psychologists for Future« und dort u. a. für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit mitverantwortlich. Zudem ist er Teil der Arbeitsgruppe »Klima und Psychologie« im BDP.

Literatur:

Die Literaturliste kann per E-Mail beim Verlag angefordert werden: s.koch@psychologenverlag.de

Manifest für die Zukunft der Bildung: www.manifest-zukunft-bildung.de